

„Wir stehen für den geistigen Wettbewerb“

Der Leipziger Ronald Wanderer ist neuer Landeschef im Bund Deutscher Architekten (BDA)

Ronald Wanderer ist für weitere drei Jahre zum Vorsitzenden des sächsischen Landesverbandes im Bund Deutscher Architekten (BDA) gewählt worden. Im LVZ-Interview erläutert der 51-jährige Leipziger seine Pläne.

Frage: Glückwunsch zur Wahl! Was haben Sie sich für Ihre zweite Amtszeit als Sachsens BDA-Chef vorgenommen?

Ronald Wanderer: Vor allem zwei Dinge. Ich möchte die Öffentlichkeitswirksamkeit unserer Arbeit verstärken und das Wettbewerbswesen für Architekten qualifizieren. Beides sind Grundanliegen des BDA. Seine 120 Mitglieder

heren Epochen geborgten Formenapparat oder das Hotel am Nikolaikirchhof, welches nun wirklich keine Antwort auf die hochkarätige Umgebung mit Specks Hof, Nikolaikirche und gleichnamiger Schule gefunden hat. So lange das Stadtgefüge noch funktioniert, betrachtet man nach einer Weile die Architekturfürchen eher mit zerstreuter Gewöhnung als mit konzentrierter Aufmerksamkeit. Dadurch wird die Belanglosigkeit zwar erträglich. Sie erobert dennoch immer mehr Raum und stiehlt uns so jene charakteristischen Orte, die eine Stadt erst vertraut und liebenswert machen.

Das können Wettbewerbe verhindern?

Die unseligen Fassadenwettbewerbe, bei denen der Architekt nur noch ein Kleid um den vom Investor vorher festgelegten Baukörper schneiden darf, verhindern es sicher nicht. Zumal in den beschränkten Einladungsverfahren junge Büros höchst selten eine Chance erhalten. Ich bin immer mal wieder mit einem Satz von Francis Bacon konfrontiert worden. „Häuser werden gebaut, um darin zu leben. Nicht, um sie anzuschauen.“ Damit setzte er den Gebrauch über die Gestalt. Er sagte aber weiter: „Es sei denn, man kann beides haben.“ Das sollte Anspruch und Ziel des Bau-

ens in unserer Stadt wieder werden.

Der viel gelobte Entwurf des Büros Ortner & Ortner für die Hainspitze stammte doch aber auch aus einem Fassadenwettbewerb?

Das war eine glückliche Fügung. Und leider eine Ausnahme. So viel Nennenswertes – mal abgesehen vom Bildermuseum oder vielleicht noch der Uni mit ihrem Paulinum – ist in den vergangenen Jahren im Leipziger Stadtzentrum nicht entstanden. Neubauten von hoher Qualität finden sich eher außerhalb des Ringes: das KPMG-Haus, die Erweiterung der Galerie für zeitgenössische Kunst oder bald die neue St. Trinitatiskirche. Ob die Höfe am Brühl den Trend umkehren können und Qualitäten wieder ins Zentrum bringen, werden wir in den kommenden Monaten erfahren.

Die Verantwortlichen im Rathaus sagen, mehr als einen Fassadenwettbewerb könnten sie vielen Investoren nicht abtrotzen. Wie lässt sich das ändern?

Als BDA stehen wir für den geistigen Wettbewerb. Und für erstklassige, individuelle Architektur, die sich aus dem konkreten Ort entwickelt. Investoren drängen jetzt mit ihren Konzepten von der Stange nach Leipzig. Da muss die Kommune deutlich mehr Stärke zeigen und sagen: Wenn Du hier bauen willst, schön, aber nur in guter Qualität. Zum Beispiel in Ham-

burg oder Ulm konnten so die Innenstädte erheblich gewinnen.

Sehen Sie nicht die Gefahr, dass dann einige Investoren wieder abreisen?

Selbst wenn, würden schnell andere nachrücken, die die Vorteile eines sehenswerten und perfekt geplanten Objektes erkennen. Um sich organisch zu entwickeln, braucht eine Stadt zudem etwas Zeit. Deshalb plädiere ich dafür, die Neugestaltung für den wichtigen Leuschnerplatz nicht zu übereilen.

Das von Ihnen mitbegründete Netzwerk Baukultur hat unlängst ein Forum über Schulen veranstaltet. Weshalb?

Dieses Thema wird gegenwärtig im Stadtrat und in der Verwaltung intensiv diskutiert, teilweise leider recht unreflektiert oder parteipolitisch. Es fehlen nach neusten Erhebungen in unserer Stadt 22 Schulen, dazu kommt, dass ein großer Teil der vorhandenen Häuser in desaströsem Zustand ist. Gleichzeitig wachsen die Anforderungen an die Schularchitektur und deren Entwicklungsprozesse. Viele Pädagogen klagen darüber, dass unter räumlichen Gegebenheiten von gestern ein zeitgemäßes Unterrichten und Lernen für morgen nur schwer möglich ist.

Die Räume sollten dem jeweiligen pädagogischen Ansatz – wie dem Arbeiten in wechselnden, kleinen Gruppen – entsprechen und nicht umgekehrt?

Genau. Es geht um neue Standards – gerade bei chronischen Haushaltsproblemen. Was wir heute an Schulen bauen, muss zukunftstauglich sein, sonst wären es Fehlinvestitionen. Auch in unsere Kinder. Interview: Jens Rometsch



Ronald Wanderer arbeitet als freier Architekt und Vertretungsprofessor an der Leipziger Hochschule HTWK.

INTERVIEW

in Sachsen, die nur bei nachgewiesenen Qualitäten in den Verband berufen werden können, führen den Dialog um die Baukultur mit an. Wir werden nicht müde, immer wieder die Notwendigkeit qualifizierter Planung und Wettbewerbe und die Förderung unseres beruflichen Nachwuchses zu verdeutlichen.

Woran krankt denn das hiesige Wettbewerbswesen?

Es gibt so gut wie keine offenen Architekten-Wettbewerbe mehr im Freistaat Sachsen. Dies müssen wir dringend ändern.

Warum?

Um das, was uns täglich umgibt, vor Beliebigkeit zu bewahren. Leipzig lebt von einer stadträumlichen Struktur, die unsere Vorväter angelegt haben. Sie ist so robust, dass sie das eine oder andere austauschbare Gebäude aushalten kann. Ob am Katharinum mit einem aus frü-

„Das Hotel am Nikolaikirchhof hat nun wirklich keine Antwort auf die hochkarätige Umgebung mit Specks Hof, Nikolaikirche und gleichnamiger Schule gefunden.“

„Investoren drängen jetzt nach Leipzig. Da muss die Kommune deutlich mehr Stärke zeigen und sagen: Wenn Du hier bauen willst, schön, aber nur in guter Qualität.“